

Kanadische Kargheit

Bei der Serie „Hit-Girl“ ist weniger mehr, erkennt Comiczeichner Bela Sobottke

VON BELA SOBOTTKE

Mindy McCready sitzt in voller Hit-Girl-Montur in einer Schneelandschaft und fängt, ganz das zwölfjährige Mädchen, ein paar Schneeflocken mit der Zunge auf. Ihr rechter Fuß steckt zwischen den eisernen Zähnen einer gigantischen Bärenfalle und vor ihr liegt ein toter Gangster, dessen Hirn den Schnee blutrot färbt.

So beginnt der Comicband „Hit-Girl in Kanada“, der die vier Hefte der amerikanischen Originalveröffentlichung zusammenfasst. Mark Millar, Erfinder der aus diversen Comics und zwei Kinofilmen bekannten Figuren Kick-Ass und Hit-Girl, baut sein Werk zurzeit in alle Richtungen aus und schickt seine minderjährige Superheldin auf Weltreise.

Wichtiger Teil des Konzepts ist die gute Idee, jede Station von einem anderen Autoren-Zeichner-Gespann umsetzen zu lassen. Das funktioniert mal besser, mal schlechter, aber Langeweile kommt durch die Abwechslung nicht so schnell auf.

Diesmal verschlägt es die psychotische Killer-Göre nach Kanada, und das passt es natürlich, dass der Kanadier Jeff Lemire, der momentan für sein Serien-Universum „Black Hammer“ gefeiert wird, die Geschichte erdacht hat. Bei all der Begeisterung über Lemires Worldbuilding gerät leicht in Vergessenheit, dass er auch ab und zu bereits bestehende Charaktere neu interpretiert. So sind in der Vergangenheit einige bemerkenswerte Comics entstanden, zum Beispiel der grandiose „Frankenstein, Agent of S.H.A.D.E.“ mit Zeichner Alberto Ponticelli, für den die klassischen „Creature Commandos“ von DC Comics Pate standen.

Hier drückt Lemire also Hit-Girl seinen Stempel auf. Hit-Girl zieht in den Krieg gegen ein kanadisches Gangsterkartell, das ihre Heimatstadt New York mit Drogen überschwemmt. In der schneebedeckten Natur Kanadas kommt es schließlich zur blutigen Konfrontation zwischen Mädchen und Gangstern.

Getreu dem Motto „Weniger ist mehr“ hält Lemire die Handlung bewusst einfach und lässt viel Raum für die zeichnerische Umsetzung, die hier dem Argentinier Eduardo Riso obliegt. Riso hat sich einen Namen gemacht als Illustrator von wenig zimperlichen Comics wie den Gangstergeschichten „100 Bullets“ und „Brother Lono“, dem tollen Werwolf-Mafia-Crossover „Moonshine“ oder der überhartem Torpedo-Fortsetzung „Torpedo 1972“. Diese Aufzählung legt bereits nahe, dass er kein Problem mit der deftigen Gangart von Hit-Girl hat.

Im Laufe meines Comiczeichner-Lebens habe ich viele Zeichner genau studiert. Und manche noch genauer als andere, so diejenigen, die besonders souve-

rän auf der Klaviatur des Schwarz-Weiß-Kontrasts spielen: Frank Miller, Mike Mignola, Kelley Jones... und Eduardo Riso. Bei ihm wechseln sich Seen aus schwarzer Tusche und großzügige Weißräume mit fein ausgearbeiteten Details ab. Sein Stil passt perfekt zu den Schneelandschaften, in denen Lemire die Story angesiedelt hat. Riso kontrastiert auf meisterliche Weise die Schönheit der kargen kanadischen Landschaft mit seinem perfekt choreografierten Gewaltball.

Lemires Timing und Rissos Inszenierung werden bei „Hit-Girl in Kanada“ von keinem komplexen Handlungsaufbau zerfasert. Ein zwölfjähriges Mädchen, Schnee und jede Menge Gangster: Das ist nicht nur die Essenz von Hit-Girl, sondern die ins Extrem übersteigerte Essenz einer jeden Geschichte. Sagte nicht schon Jean-Luc Godard, dass für eine gute Geschichte eine Waffe und ein Mädchen genügen? Hier ist das, „Wie“ wichtiger als das „Was“, und da alles schon einmal erzählt wurde, möchte ich diese Strategie eigentlich jedem Comicschaffenden ans Herz legen.

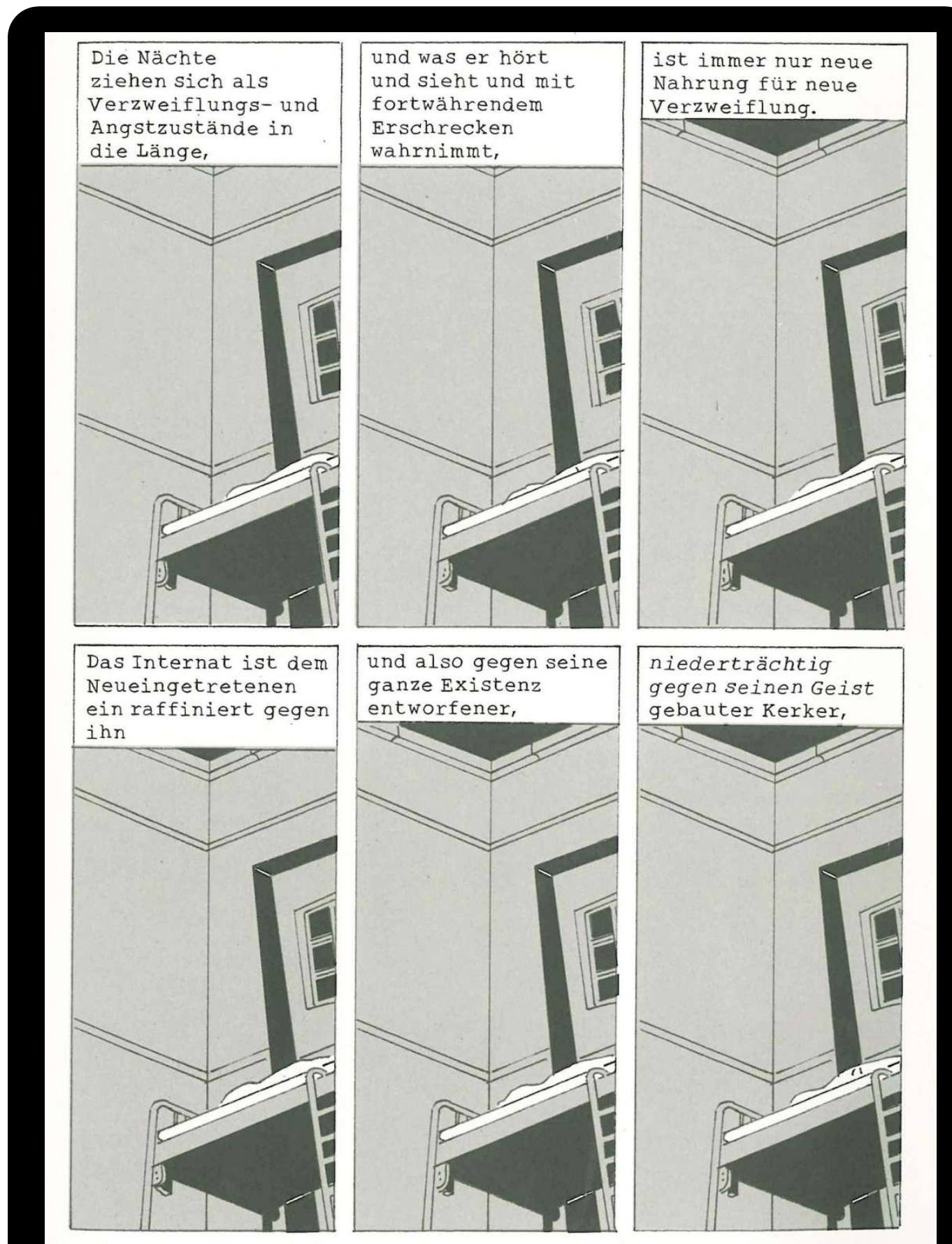
Aufgrund der archetypischen Handlung können sich Autor und Zeichner komplett auf die effektive Umsetzung konzentrieren. Das ergibt eine elementare Wucht, die sich übrigens für Leser, die nicht mit dem Kick-Ass-Universum vertraut sind, noch besser entfaltet als für Wissende. Warum bewegt sich ein zwölfjähriges Mädchen so selbstverständlich zwischen abgebrühten Gangstern? Was war das für eine Beziehung zwischen Hit-Girl und Big Daddy, der sie zur Killerin erzog? Diese offenen Fragen lassen Raum für Interpretation und faszinieren mehr als ausformulierte Antworten.

Nach dem fulminanten Abstecher nach Kanada, der auf absehbare Zeit die Messlatte für die Qualität weiterer Hit-Girl-Geschichten sein wird, darf man gespannt sein, was die nächsten Stationen der Weltreise sein werden. Gerade startete in den USA die vierteilige Geschichte „Hit-Girl in Hollywood“, passenderweise geschrieben von Regisseur Kevin Smith. Und wer weiß? Vielleicht verschlägt es Hit Girl ja auch irgendwann mal nach Berlin...

— Unser Autor Bela Sobottke ist Grafiker und Comiczeichner und lebt in Berlin. Er ist auf deftige Genre-Comics spezialisiert wie „Keiner killt so schön wie Rocco“ oder seine demnächst erscheinende Kurzgeschichte „Blutmond 3000“.



Jeff Lemire und Eduardo Riso: Hit-Girl in Kanada, Panini, 100 Seiten, 12,99 Euro.



Düsterer Meister

Die Frage, ob man die eigenwillige Prosa von Thomas Bernhard zeichnerisch darstellen kann, dürfte schon viele Illustratorinnen umgetrieben haben – und dann wieder Abstand davon nehmen lassen. Zu groß ist die Gefahr des Scheiterns. Nicolas Mahler hat 2013 Bernhards späten Roman „Alte Meister“ kongenial grafisch umgesetzt. Er verzichtete klugerweise darauf, eine eigene Geschichte zu erzählen – und erging sich wie die Vorlage grafisch in Wiederholungen.

Auch der Illustrator Lukas Kummer hat sich daran ein Beispiel genommen, als er sich Bernhards 1975 veröffentlichte autobiografische Erzählung „Die Ursache“ vornahm. Bernhard erzählt darin von seiner Salzburger Internatszeit, in einer Sprache, in die kaum ein Lichtstrahl dringt. Kummer hat diese Düsternis konsequent in Schwarz-Weiß und ein paar Grauschattierungen übersetzt. Seine Figuren sind als solche zu erkennen, haben aber nur angedeutete Gesichtszüge. Wie Mahler

setzt Kummer auf das Prinzip der sich wiederholenden Bilder, auf Zeichnungen, die sich nur wenig unterscheiden. Wenn dann auf zwei Seiten 24 kleine, hochformatige Bilder nebeneinanderstehen, bekommt man einen guten Eindruck von der Klausrophobie des Erzählers und dieses Buches.

Als sich der kleine Thomas auf den Weg zu seinem Großvater über die Grenze macht, zu einem seiner wenigen Lebensmenschen, wechselt auch Kummer die Perspektive vom rastend-irritierenden Hochformat zum lichten Querformat. Auf einmal sieht man sogar einmal eine Sonne aufgehen. Das bleibt die Ausnahme. Nach der Lektüre sehnt man sich umso mehr nach Farben, muss aber eingestehen: Besser lassen sich Bernhards Internatserfahrungen gar nicht zeichnen. Gerrit Bartels

– Thomas Bernhard / Lukas Kummer: Die Ursache, Residenz-Verlag, 112 Seiten, 22 Euro.

Druckfrisch

Neuerscheinungen

Ele-dings. Ob Hanna Gressnich sich mit der Auswahl des Stoffes für ihr neues Büchlein einen Gefallen getan hat, kann infrage gestellt werden. „Hanno“ (Jaja, 40 S., 10 €) erzählt die Geschichte eines Elefanten, der im 16. Jahrhundert als Geschenk des Königs von Portugal an Papst Leo X. nach Rom gebracht wurde und dort zwei mitunter qualvolle Jahre verbrachte. In lockeren Bleistiftzeichnungen präsentiert der Comic die Eckpunkte der Geschichte. Doch am Ende bleibt der Eindruck, dass Gressnich hinter ihrem – in vorigen Publikationen unter Beweis gestellten – Können zurückbleibt. UTE FRIEDERICH



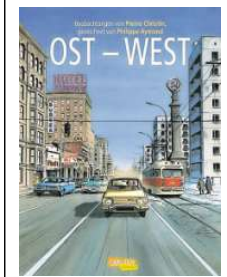
Rausch der Tiefe. Der kratzige, skizzenhafte Strich und die zum Thema passende Aquarellkolorierung geben dem Unterwasser-Thriller „Dept.H“ (Band 1, Hinstorff, 176 S., 20 €) von Matt Kindt eine handgemachte, persönliche Anmutung. Zwar ist die Story um den Mord auf einer Forschungsstation eher Genre-Mainstream, aber die düsteren, mit engen Ausschnitten arbeitenden Bilder des US-Zeichners passen perfekt zum klausrophobischen Plot. LARS VON TÖRNE



Appetitnreger. Eine Crew hartgesottener Abenteurer fährt in „Quin Zaza – Die letzten Drachenfänger“ (Manga Cult, Band 1, 210 S., 10 €) durch die Lüfte, immer auf der Suche nach Beute – Drachen aller Art. Taku Kuwabara zeichnet im Stil klassischer Ghibli-Werke wie „Nausicaä aus dem Tal der Winde“ eine Allegorie auf den kommerziellen Walfang sowie die Jagd im Allgemeinen und beschreibt ein fantastisches Ökosystem mit der dazugehörigen ausgefeilten Kochkunst. SABINE SCHOLZ

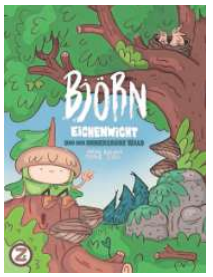


Erlebte Geschichte. Er ist nicht nur ein außergewöhnlicher Autor, sondern war Musiker, Journalist, Hochschulprofessor – und von grenzenloser Neugier auf die Welt getrieben. Nach der Lektüre von Pierre Christins Autobiografie „Ost-West“ (Carlsen, 144 S., 22 €) versteht man besser, wieso der Franzose ab den 60ern mit „Valerian“ und „Veronique“ und anderen Comics große Erfolge feierte, die die Konkurrenz an Komplexität, Relevanz und Ideenreichtum weit übertrafen.



Visuell ist die von Philippe Aymond fast fotorealistisch gezeichnete Rückschau allerdings konventionell geraten, viele Panels zeigen kaum mehr, als der Text vorgibt. Anders als in seinen einst bahnbrechenden Werken nutzt Christin hier die erzählerischen Möglichkeiten des Comics nur ansatzweise. LARS VON TÖRNE

Mitmach-Comic. Björn lebt mit seiner Familie in einer mächtigen Eiche. Sein Vater zählt von Beruf Eichen – eines Morgens fehlt eine. Björn will den Diebstahl aufklären. „Björn Eichenwicht und der immergrüne Wald“ (Zwerchfell, 52 S., 12 €) von Adrian Richter und Korinna Seidel ist ein Mitmach-Comic für Kinder, der die jungen Leser auf fast jeder Seite auffordert, Dinge zu finden, zuzuordnen und zu erraten. Leider ist die Geschichte etwas ungenau erzählt und die Dialoge sind ein wenig ... hollerzern geraten. BARBARA BUCHHOLZ



Berliner Termine

- 28.2., 20 Uhr:** Buchpremiere „Der Flaneur“ mit **Tim Dinter** und **Kai Pfeiffer**, Modern Graphics, Kastanienallee 79, 10435 Berlin
- 12.3., 19 Uhr:** Lesung **Catherine Meurisse** („Weites Land“), Institut Français, Kurfürstendamm 211, 10719 Berlin, 9/6 €
- 21.3., 20 Uhr:** „Grosz“ – Buchpremiere mit **Lars Fiske**, Modern Graphics (s.o.)
- 25.3., 19.30 Uhr:** „Am liebsten mag ich Monster“ – Buchpräsentation und Synchronisierung mit **Emil Ferris**. Eintritt 3 €, Modern Graphics (Adresse s.o.)

Vierhändige Improvisationen

Dominique Goblet und Kai Pfeiffer beeindruckt mit einem Comic-Experiment

Ein leicht bekleideter Herr empört sich gegenüber der Protagonistin: „Wir sind doch wohl nicht hierhergekommen, um NARRATION zu betreiben!“ Nur wenige Seiten später sehen wir einen Autor, der zwei vogelartigen Wesen eine Lektion in Sachen Narration erteilt: „Schwer ist das nur für konventionelle Geister, die sich von ihrem Wunsch, eine ‚gut vorgeplante‘ Geschichte ‚nach den Regeln‘ zu konstruieren, in Ketten legen zu lassen. Ich dagegen nehme die Narration UND ZUGLEICH ihre Dekonstruktion FREI in Angriff.“

Diese zwei Zitate aus dem Buch „Bei Gefallen auch mehr“ (Avant, 176 S., 39,95 €) dürften helfen, sich dem dezierten antikonformistischen Werk des Duos Dominique Goblet und Kai Pfeiffer zu nähern. Was den Vogelwesen mitge-

teilt wird, erhellt über metatextuelle Bande auch die Leser dieser Rezension und vor allem die des Comics: Zwischen den dekorativen Buchdeckeln wird zwar durchaus Narration betrieben, aber auf Umwegen, mit assoziativen Abschweifungen, fernab des leicht resümierbaren Plots.

Wie sollte es auch anders sein, ist der Comic doch das Produkt eines Experiments, das dem Konzept des Briefromans ähnelt. DIN-A4-Seiten wurden zwischen Berlin und Brüssel hin und her geschickt, gänzlich ohne Gerüst und Regelwerk (sieht man von der fixen Seitenarchitektur ab). Resultat dieser Kommunikation



ist eine Stil-, Material- und Themenvielfalt, die Filzstift mit Aquarell, Bichromie mit Farbexplosionen, Abstraktion mit Realismus, narrative Passagen mit ästhetischen Spielereien und authentische Dokumente mit imaginierten Monologen vereint.

Im Zentrum steht eine namenlose Protagonistin, die Mutter. Das Verschwinden ihrer Tochter, der Schwimmerin, ist ständig Thema; immer wieder sehen wir sie ihre Bahnen ziehen. Die Mutter versucht die Leere mit Online-Dating zu füllen: bei Gefallen auch mehr... Das ganze Buch ähnelt dem Kuriositätenkabinett, das sich aus der Sammlung von Dating-Kandidaten im echten Leben wohl auch ergeben würde. Es lädt nicht zur schnellen Lektüre ein, hinterlässt aber bleibenden Eindruck. Betörend verstörend. Gerne mehr davon. MARIE SCHRÖER

Nach der Kommune

Mammutserie „Reisende im Wind“ vor dem Finale

Sein Blickwinkel „ist nicht der eines Historikers, sondern der meiner Charaktere“, stellt François Bourgeon im Interview fest. Geführt wurde dieses Gespräch anlässlich der Veröffentlichung des Abschlusses seiner Mammutserie „Reisende im Wind“, die Bourgeon vor 40 Jahren, im Jahr 1979, begonnen hat, abgedruckt ist das Interview in der Vorabveröffentlichung des vorletzten Bandes. Der Splitter-Verlag hat sich hier etwas ganz Besonderes ausgedacht: Das komplette Album erschien zwischen November und Januar in vier großformatigen Schwarz-Weiß-Journalen. Hier kommt nicht nur Bourgeons detaillierter Strich besonders gut zur Geltung, die einzelnen Hefte enthalten auch noch jede Menge Zusatzmaterial.



Neun Alben und 100 Jahre erzählte Zeit umfasst „Reisende im Wind“, zunächst geht es um die Heldin Isa, die sich selber Agnes nennt. Angetrieben von einer unfaßbaren Sehnsucht nach Freiheit verschlug ihre Odyssee sie vom revolutionären Frankreich in die Karibik, nach Westafrika und zurück. Ab dem zweiten Zyklus übernimmt Isas Enkelin Zabo, die ähnlich willensstark wie ihre Großmutter ist, die Hauptrolle. Vom amerikanischen Sezessionskrieg führt ihr Weg sie jetzt in das Paris des Jahres 1885. Einige Jahre nach dem verlorenen Krieg

gegen das Deutsche Reich und der Pariser Kommune herrscht hier immer noch bittere Armut und politische Unterdrückung. Beim Begräbnis von Jules Vallés, einem der Anführer der Kommunarden, treffen wir Zabo wieder, die sich inzwischen Clara nennt. Als sie Zeugin einer Misshandlung der jungen Bretonin Klervi wird, schreitet sie ein.

Der Detailreichtum, den der in Paris geborene Künstler in seine Recherchen und Zeichnungen legt, ist erstaunlich: Da kann eine Szene nicht wie geplant auf der Pont d'Austerlitz spielen, weil diese im Februar 1885 durch Bauarbeiten verhüllt war. Also findet Bourgeon einen anderen Weg durch die Stadt. Es ist eine Stadt, in der Architektur als Mittel der Macht benutzt wird, Proletariat und Unterschicht immer mehr aus der Stadt herausgedrängt werden.

Schon mit der Konzeption dieser komplexen Serie war er seiner Zeit weit voraus. Bourgeon dürfte einer der ersten Comic-Künstler gewesen sein, die sich ganz bewusst für eine Frau als Hauptfigur eines Abenteuercomics entschieden haben. Und damit nicht genug: Sich kritisch mit Frankreichs brutaler, blutiger Kolonialvergangenheit zu beschäftigen, ist auch heute noch keine Selbstverständlichkeit.

Noch ein letzter Band, dann ist die Geschichte endgültig zu Ende, der Kreis hat sich geschlossen. LUTZ GÖLLNER

— François Bourgeon: Reisende im Wind, Band 8.1: Die Zeit der Blutkirschen, Splitter, 88 Seiten, 18,80 Euro.

DAS ALBUM ZUM FILM
AB 7.3. IM HANDEL!
Asterix und das Geheimnis der Zaubertränke
 Ab 14.3. im Kino

WEITES LAND
 Von der Kindheit auf dem Lande
 CATHERINE MEURISSE live in Berlin 12.03. Institut français
 Die neue autobiografische Graphic Novel von Catherine Meurisse („Die Leichtigkeit“)